Arbeitskreis Katholischer Glaube

BEITRÄGE

August-
September
2022

165

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben

Du Königin des Friedens - Bitt' für uns!

„Wundert euch nicht, Brüder, wenn euch die Welt hasst“

■ Wie wir ja aus dem Evangelium wissen, war der hl. Apostel Johannes der Lieblingsjünger Jesu Christi. Und man sieht es dann auch an manchen Begebenheiten, dass Jesus ein besonderes Verhältnis zu ihm hatte. Nicht besser, nicht schlechter als zu den anderen Aposteln; aber ein eigenes, ein besonderes, welches dem Naturell dieses Lieblingsjüngers entsprochen hat. So war Johannes ja auch der einzige Apostel, der beim letzten Abendmahl an der Seite Christi ruhen durfte, was doch auch anschaulich die besondere Art ihrer Beziehung zeigt.

Johannes als junger Mann und mit seinem Gemüt war in der Summe gesprochen vielleicht auch ein bisschen feinfühliger als die anderen Apostel, die Handwerker und Fischer waren. Diese waren dann vergleichsweise gesprochen schon gestandene Mannsbilder. Johanes aber war ein junger Mann, als er in die Nachfolge Jesu und ins Apostelamt berufen worden ist.

Es fällt auf, dass Johannes in dem von ihm verfassten Evangelium und den drei Apostolischen Briefen immer wieder sehr eindringlich und bisweilen emotional auf das Thema der Liebe Christi zu sprechen kommt. Woraus sich dann auch das Gebot ableiten lässt, dass auch wir Gott und dann auch uns gegenseitig lieben sollen (vgl. 1 Joh 7-18).

Er verweist auch darauf, wie sehr es Jesus innerlich getroffen hat, was die Juden in Streitgesprächen an Bosheiten zu Ihm gesagt haben. Der Apostel Johannes registrierte den entsprechend erlebten Schmerz Jesu vielleicht noch intensiver als die anderen Apostel.

■ Vielleicht ist es dann auch nicht verwunderlich, dass Johannes aufgrund seiner Feinfühligkeit in seinem Ersten Apostolischen Brief auf den folgenden doch auch ein bisschen ungewöhnlichen Gedanken zu sprechen kommt: „Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst. Wir wissen, dass wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer keine Liebe hat, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder. Und ihr wisst, dass kein Mörder das ewige Leben in sich trägt.“ (1 Joh 3,13ff.)

Wir haben es am Beispiel Jesu gesehen. Er ist gekommen und wollte Frieden in diese Welt bringen. Er wollte die Menschen mit Gott versöhnen. Er wollte sie ihrer ursprünglichen Berufung zuführen, Gott zu finden und in Ihm das ewige Heil zu haben! Aber die Menschen haben Jesus verworfen. Und das in großer Zahl. Ob sie sich nun von der Obrigkeit haben beschwätzen oder manipulieren lassen, ob sie sich in ihrer Bequemlichkeit nicht haben stören lassen wollen, ob sie wegen vieler Sünden ihr eigenes Gewissen abgetötet haben – in jedem Fall haben sie die Wahrheit und Liebe Jesu bewusst nicht angenommen.

So zieht dann Johannes den thematischen Bogen auch zu seinen geistlichen Kindern. Auch wenn ihr zu den Menschen kommt und es grundgut meint mit der Verkündigung des Evangeliums Jesu, um ihnen in aller Aufrichtigkeit ebenfalls die Chance zu geben, Jesus als den göttlichen Erlöser kennenlernen und annehmen zu können, dürft ihr nicht meinen, man würde dies immer nur wohlwollend anerkennen und euch freundlich auf die Schulter klopfen.

Ja, die von euren Hörern oft genug an den Tag gelegte Gleichgültigkeit euren Predigtworten gegenüber wird euch enttäuscht stimmen. Aber rechnet sogar mit noch mehr, nämlich mit der aktiven Ablehnung der Person und Lehre Jesu und zugleich auch eurer als Seiner Jünger. In manchen Fällen werden sie alles daransetzen, um euch aggressiv zu bekämpfen und auf die eine oder andere Weise zu vernichten. Wir sollen diesbezüglich weder eine Überraschung noch eine Verwunderung empfinden: „Wun-

dert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst.“ Ja, wundert euch nicht einmal darüber.

Wir kennen aus dem Leben, aufgrund unserer Erfahrung, welche Rolle z. B. der *Neid* bei uns Menschen spielt. Wir werden wahrscheinlich auch alle immer wieder von analogen Gedanken heimgesucht. Wir wissen jedenfalls, was der Neid ist, und müssen uns mit ihm auch in Gestalt einer Versuchung herumzuplagen.

Jemand hat also etwas, besitzt eine Sache, die ich nicht habe. Und dann nagt in uns diese Versuchung: Ob er denn das Geld für das schicke Auto, den kostbaren Schmuck oder die neue große Wohnung auf redliche Weise verdient habe.

Oder ein anderer besitzt eine bestimmte Fähigkeit, die mir nicht gegeben worden ist oder die ich im Unterschied zum anderen versäumt hatte, in der Kindheit und der Jugendzeit mit Fleiß entsprechend zu entwickeln und auszubauen. Aber statt dankbar zu beobachten, wie und dass dieser andere Mensch seine Talente und Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft einsetzt, wovon auch wir selbst dann profitieren, bemühen wir uns eher, beim anderen nach einem Fehler oder einer persönlichen Schwäche zu suchen, weil wir es etwa im großen Stolz nicht verkraften, dass andere Menschen Fähigkeiten, Eigenschaften und Talente besitzen, die uns fehlen oder die wir, obwohl sie bei uns sehr wohl vorhanden sind, schlicht und ergreifend aus Faulheit nicht analog eifrig weiter entwickelt haben. Aber schuld ist natürlich immer der andere.

So entstehen dann auch viele Konflikte in verschiedenen kleinen wie größeren menschlichen Gesellschaften, weil man ja in fehlender Ehrlichkeit eher bemüht ist, den anderen schlecht zu machen. Will man ja die eigene verletzte Eitelkeit zufrieden stellen, um sich ebenfalls als wichtig und talentiert zu fühlen. Nicht selten geht es dann auch darum, von anderen Menschen Ehre und Ruhm zu erhalten.

■ Darüber hinaus gibt es aber noch eine andere Art von Neid und Missgunst. Diese sind viel subtiler und darin begründet, dass manche Menschen es einfach nicht ertragen (wollen), wenn andere sich im Unterschied zu ihnen richtig verhalten und nichts Sittenwidriges tun.

Die Menschen wissen oft genug, dass sie falsch liegen. Ihnen ist oft genug bewusst, dass diese Entscheidung oder jenes Verhalten eigentlich eine Sünde darstellt. Großer Popularität und Verbreitung erfreut sich dann dabei das Argument zur eigenen Verteidigung, dass ja alle so denken und handeln würden. Man würde ja nur eine Denkweise besitzen, die ja auch die große Mehrheit in der Gesellschaft teilt, und somit nichts richtig Falsches tun. Was alle tun, könne ja nur normal und keinesfalls verkehrt sein.

Und dann treffen sie einen Menschen, der bei diesem ganzen Mainstream, dem betreffenden Zeitgeist, einfach *nicht mitmacht* und dies auch offen und manchmal sogar öffentlich *artikuliert*! Dieser Mensch hat dann sehr wohl ein moralisches Rückgrat und vertritt auch standhaft seine Meinung. Er kämpft grundsätzlich tapfer gegen die Versuchung und erringt da Siege, er sucht die Wahrheit, findet sie und verkündet sie dann auch freimütig.

Und allein die Tatsache, dass es solche Menschen gibt, für die Gott heilig ist und sie große Ehrfurcht vor Ihm haben, wird von manchen von denen, die aber sehr wohl bei der falschen Agenda in der Familie und Gesellschaft mitmachen, als eine Art Ärgernis empfunden, weil sich bei ihnen dann ziemlich stark das eigene schlechte Gewissen meldet und große Gewissensbisse einstellen.

Ja, viele unserer Zeitgenossen sind da gleichgültig. Ihnen ist es dann im Prinzip weitestgehend egal, wie sich die anderen verhalten, solange man sie selbst nur das tun lässt, was ihnen beliebt. Man überlässt

es jedem, sein eigenes Leben so zu gestalten, wie er es für richtig hält – solange man ihn selbst nicht wie auch immer mit sittlichkeitsrelevanten Argumenten bzw. Vorwürfen konfrontiert oder in seinen Entscheidungen einschränkt. Sie lassen dabei die Guten sozusagen gut sein und fühlen sich nicht substanziell von ihrer Meinung berührt. Der Liberalismus, wie er sich historisch ursprünglich artikuliert hat.

Das eigentliche Wesen des Bösen liegt aber darin, dass es *höchst unduldsam* ist dem Guten, Wahren und Richtigen gegenüber! Das echte Böse kann es nie ertragen, dass es auch das Gute gibt. Und leider stellen sich manche Menschen über den einfachen Liberalismus hinaus auch wirklich in den Dienst dieses konzentrierten bösen Willens, welches dann auch voll bewusst die bekämpft, die etwa in Jesus Christus „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) gefunden haben und diese Haltung und Glaubensüberzeugung auch lebensmäßig praktizieren.(Mt 7,15)

Sie handeln raffiniert und verschlagen, um als „Wölfe im Schafspelz“ (…) vor den anderen normalen Menschen so lange wie möglich ihre wahren Absichten verborgen zu halten und sie so besser verführen zu können. Sie schmeicheln sich ein, spielen edle Absichten vor und bringen sich als großer Retter in der Not ins Spiel. Hilft das alles noch nicht, um die Menschen auf ihre Seite zu ziehen und unter eigene satanische Fahnen zu stellen, werden Druck, Zwang und Strafen eingesetzt.

Das sittlich Böse ruht nicht, bis alle Guten auf die eine oder andere Weise sittlich verdorben werden und somit durch ihr nun falsches Denken und Tun letztendlich auf die Seite Satans überwechseln. Es hat sich zum Ziel gesetzt, nun wenigstens alle treuen Jünger und anständige Menschen mit einem gesunden Gewissen sittlich zu korrumpieren, nachdem ihm, dem Teufel, dieser Versuch bei Jesus Christus selbst noch misslungen ist – gaukelte er ja Jesus bei den drei Versuchungen in der Wüste zuerst zweimal vor, ein großer Menschenfreund und frommer Gottesanbeter zu sein, bis er dann bei der dritten Versuchung alle Masken herunternahm und die Unterwerfung Jesu unter ihn selbst verlangte. (vgl. Mt 4,1-11.)

Offensichtlich hat der hl. Apostel Johannes eine entsprechende Erfahrung gemacht. Gerade er, der immer von der Liebe Gottes gesprochen hat, fühlte sich veranlasst, auch die berühmte zweite Seite der Medaille zu beleuchten: „Wundert euch nicht, wenn die Welt uns hasst.“ Und er führt zugleich auch den betreffenden Grund für diesen Hass auf die Jünger Jesu an: „Denn wir sind vom Tod zum Leben übergegangen.“

Dem und den Bösen ist es ein Dorn im Auge, wenn sie mitansehen müssen, wie andere ihr Herz für die Botschaft Jesu öffnen und sich innerlich von der Gnade Jesu umwandeln lassen. Sie können es in ihrem Böse-Sein nicht ertragen zu beobachten, wie die betreffenden Menschen dann der ganzen verschlagenen List des Teufels widerstehen bzw. den Versuchungen, Drohungen, Erpressungen und dem äußeren Zwang der Mächte der Unterwelt trotzen und nur noch mehr in der Gottes- und Nächstenliebe wachsen und innerlich erstarken.

Offensichtlich gab es schon damals in der ersten Generation der Apostel dieses Phänomen, dass es Menschen als ausdrückliche Feinde Jesu gab, die sich keine Ruhe gegönnt haben, bis sie die Apostel und die Gläubigen vernichtet oder auf die eine oder andere Weise korrumpiert und auf die eigene Seite gezogen haben, und sich dies zur Lebensaufgabe gemacht haben. „Denn wir sind vom Tod zum Leben übergegangen.“

In der sog. westlich-liberalen Gesellschaft hat man ja immer behauptet, der Vorzug des Liberalismus bestünde darin, dass jedem die Freiheit gegeben werde, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Du dürftest denken, sprechen und handeln, wie

es Dir beliebt – sowohl du würdest dabei weitestgehend in Ruhe gelassen als auch du müsstest die anderen mit ihrer Meinung in Ruhe lassen. Jeder möge halt nach seiner eigenen Facon sozusagen selig werden.

Ja, das war historisch die ursprüngliche Argumentation der Befürworter des Liberalismus. Aber schon die Entwicklungen in Frankreich nach der Revolution von 1789 haben gezeigt, dass da ein Totalitarismus einer einzigen Idee und politisch-gesellschaftlichen Haltung geherrscht hatte, sobald die betreffenden Vertreter davon an die Macht kamen – es brach ein blutiger Terror aus. Jede abweichende Meinung wurde mit Füßen zertreten. Und wie viele Menschen schmachteten in Kerkern oder wurden exekutiert? Dabei verschonte man nicht einmal die eigenen Revolutionskameraden.

In Russland nach der Oktoberrevolution von 1917 war es ja analog. Zwar wollte man offiziell den Arbeitern und Bauern die Freiheit geben, sobald man aber die Macht in der Hand hatte, wurde jede andere Meinung bei denselben Arbeitern und Bauern mit großer Brutalität bekämpft.

Der Hass, die Bosheit und Gottesfeindschaft üben die größte Intoleranz aus, betrachtet man es menschheitsgeschichtlich. Zu Beginn verherrlicht man gern die liberalen Ideen: „Freiheit“, „Toleranz“, „Selbstverwirklichung“. Und oft genug bleibt von alldem nicht viel bis nichts übrig, sobald dieselben Kräfte an den Schaltungshebeln der Macht sitzen.

Und v.a. dann, wenn der gesunde Gottesglaube verloren gegangen sein sollte, entwickeln oft gerade die abgefallenen Christen die höchste Unduldsamkeit gegenüber den Werten des christlich-katholischen Glaubens. Als ob ihnen besonders viel daran gelegen wäre, den Glauben aus den Herzen der Menschen auszumerzen. Sagt ja Johannes ausdrücklich, dass der Hass der Gegner Jesu mit der Tatsache zu tun hat, dass die Jünger Jesu „aus dem Tod zum Leben gekommen sind“! Gerade ihre Treue zum lebendigen Gott und die Tatsache ihres Trotzes allen widrigen Umständen und dem auf sie ausgeübten starken Druckes gegenüber verstärkt nur noch mehr den „Hass“ der Feinde des Glaubens. „Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch hasst.“

■ Ja, sagt der Lieblingsjünger Jesu, die Welt hasst uns. Weil wir „aus dem Tod zum Leben gekommen sind“, weil wir aus der Dunkelheit der Sünde zum Lichte Christi gekommen sind. Das kann die „Welt“ nicht ertragen. Und noch ein weiterer Grund dafür wird von Johannes angeführt: „Weil wir die Brüder lieben. Wer keine Liebe hat, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder. Und ihr wisst, dass kein Mörder das ewige Leben in sich trägt.“

Somit wird erkenntlich, dass die Christen trotz all der Verfolgungen und des ihnen entgegengebrachten „Hasses“ nicht aufgehört hatten, am Gebot der Gottes- und Nächstenliebe festzuhalten! Sie haben bezeichnenderweise nicht Lüge mit Lüge, Verleumdung mit Verleumdung, Hass mit Hass beantwortet.

Wir sind ja alle Menschen und haben es mit Emotionen zu tun. Manchmal erfährt man von Plänen nicht guter Zeitgenossen, die gegen einen geschmiedet werden und z.B. zum Ziel haben, unseren guten Ruf oder unsere gesamte Existenz zu vernichten. Oder man erlebt eine richtige Bosheit und kann es nicht fassen, dass die Menschen ethisch-moralisch so tief sinken können.

Und so regt sich in uns dann auch der Ärger. Man wird sehr emotional und möchte bildlich gesprochen mit der Faust auf den Tisch hauen und die betreffenden Bösewichte auf die eine oder andere Weise in ihre Grenzen weisen bzw. ihre geplante und vielleicht sogar himmelschreiende Ungerechtigkeit nicht zur praktischen Umsetzung kommen lassen.

Wenn man dann eine gute Gelegenheit

sieht, die Übeltäter mit sachlichen Argumenten gegen ihr Vorhaben zu konfrontieren, sollte man es tun. Wenn man gegen das Unrecht öffentlich demonstrieren kann, um so die Diskussion auch in die breite Öffentlichkeit zu tragen, die Menschen wachzurütteln und den Machthabern ein entsprechendes Zeichen zu schicken, sollte man es nicht unterlassen. Wenn z.B. ein Vater nichts anderes mehr tun kann als entsprechend angebrachte physische Gewalt einzusetzen, um etwa einen brutalen Angreifer davon abzuhalten, seiner Familie großen Schaden (an Leib, Gesundheit und Seele) zuzufügen, dann muss er auch zum Schutz seiner Lieben entsprechend in Aktion treten. Hier passt auch der ganze Bereich der vernünftigen Vorbeugemaßnahmen hinein.

So ist – ein konkretes Anschauungsbeispiel – ein befreundeter argentinischer Priester letztes Jahr in seiner Stadt mal im Zentrum gewesen und hat dort gesehen, wie die Polizei brutal gegen Menschen vorgegangen ist, die gerade gegen die ganzen sog. Corona-Maßnehmen (sprich gegen die Errichtung einer Weltdiktatur) demonstriert hatten. Er sprach bei den Polizeibeamten deren ungerechtes rabiates Vorgehen an und wurde sofort brutal zu Boden gedrückt und in Handschellen gelegt. Erst nach 17 Stunden kam er dann frei.

Dennoch darf ein Mensch auch in allen diesen Fällen nicht vergessen, dass er nicht hassen darf. Ja, „die Brüder lieben“ kann man relativ leicht. Und wie soll das aber bei einem Menschen gehen, der einem oder den eigenen Familienangehörigen und Freunden oder auch anderen Menschen etwa einen großen gesundheitlichen Schaden zufügen oder sie unter Umständen sogar ausdrücklich vernichten will? Man vermeidet dann, sie zu hassen, wenigstens insofern wirksam, dass man sich vorstellt, wie erbärmlich sie wohl vor den Augen des ewigen Richters dastehen – der andere Blickwinkel –, und deswegen zusammen mit Jesus auch *Mitleid mit ihnen empfindet* und für sie wenigstens ein kurzes Stoßgebet verrichtet. Jesus hat ja, etwa als Er am Kreuz hing, Seine Feinde doch keinesfalls etwa verflucht, sondern auch für sie gebetet und in ewiger göttlicher Liebe Sein Leben zur Sühne unserer menschlichen Sünden hingegeben.

„Wer keine Liebe hat, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder. Und ihr wisst, dass kein Mörder das ewige Leben in sich trägt.“ Das ist ja ein klares Wort. Denn der Hass, möge er menschlich gesprochen noch so berechtigt sein, belastet immer negativ unser inneres Wesen und reduziert nachhaltig das Wirken der Gnade Gottes in uns.

Ist ja der Grundton der Worte des Apostels Johannes, dass man als Jünger Jesu immer und in allen Lagen Gott die Ehre geben und als logische Schlussfolgerung daraus dann auch die Nächstenliebe pflegen soll! Dies sicher in Entsprechung dazu, wie es die jeweilige konkrete Situation erfordert und erlaubt.

Aber seien wir nicht naiv – die Welt wird niemals den roten Teppich vor uns ausrollen und uns zustimmend in die Hände klatschen. Sie, in Sünde verstrickt und sich vom wahren Gott lossagend, wird auch fortfahren, sich gegen die Wahrheit Christi und Seiner Kirche auszusprechen bzw. alle legale wie illegale Wege nutzen, um auch uns von Christus abzubringen.

Umso mehr sind wir angehalten und sogar verpflichtet, uns um eine lebendige und intensive Gottesbeziehung zu bemühen, dass der Glaube von uns ehrlich gelebt und geliebt wird. Dann wird in uns das Samenkorn Jesu zu einem starken Baum heranwachsen können und viele Frucht für das Himmelreich bringen. Auch die Wurzeln werden tief in das Erdreich der Wahrheit und Liebe Jesu reichen und so allen Stürmen der bösen Macht widerstehen können.

Ja, wundern wir uns nicht, wenn die Welt

uns hasst. Das ist in der konkreten Konstellation der Dinge nach dem Sündenfall und dem Erlösungswerk Jesu Christi fast unausweichlich so. Halten wir unseren gnadenhaften Übergang vom geistigen Tod der Sünde und Lüge zum Leben in der Liebe und Wahrheit des Erlösers immer lebendig und aktuell. Dann werden uns auch keine „Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert“ „von der Liebe Christi“ trennen können (vgl. Röm 8,35)!

P. Eugen Rissling

Gottes Reich in unserer Welt

Im Evangelium Jesu Christi spielt das „Reich Gottes“ oder das „Himmelreich“ eine zentrale Rolle. „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Bekehret euch und glaubt an die Frohbotschaft!“ (Mk 1,15), lauten schon die ersten Worte, mit denen Er Seine Predigttätigkeit in Galiläa beginnt.

Jesus mahnt hier nicht nur zur Umkehr und Abkehr von allem Bösen und Verkehrten, sondern verkündet zugleich damit eine Botschaft der Hoffnung auf ein Reich Gottes oder Reich des Himmels. Nicht nur wir sollen eine neue Anstrengung zum Tun des Guten unternehmen und wagen, sondern auch Gott verheißt einen neuen Anfang, den Er zu tun gedenkt, indem Er sich unserer Welt, die in Sünde gefallen ist, wieder neu in Gnaden zuwenden will, um uns Anteil zu geben an einem neuen Reich des Himmels, das über das Elend in dieser Welt hinausführt und hinausweist! Die Predigt Jesu ist so schon von Beginn an eine Verkündigung von Heil, von neuem Leben und einer neuen Gemeinschaft mit und in Gott, der uns in Gnaden wieder neu zur Gotteskindschaft beruft.

Die Worte Jesu erinnern an die Botschaft, welche die Hirten auf den Feldern von Bethlehem schon bei Seiner Geburt aus dem Mund des „Engels des Herrn“ vernommen haben: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr!“ (Lk 2,10f.).

Die Freude, welche der Erde verkündet wird, gründet in einem neuen Heil, das nicht wir selbst wirken (können), sondern das uns nur der von Gott gesandte Heiland schenken kann, der uns wieder Anteil an der Gnade und am Leben Gottes vermittelt, wie es in Israel schon lange im Zusammenhang mit dem Kommen eines Messias oder Retters ersehnt und erwartet worden war!

In der Zeit nach Pfingsten, also nach dem Fest des Heiligen Geistes und Seines Wirkens in der Kirche, richtet sich der Blick der Kirche auf die geheimnisvolle Entfaltung des Reiches Gottes und auf unser Leben als Christen im Heiligen Geist, nachdem sie in den Monaten davor im ersten Teil des Kirchenjahres die Geheimnisse der Geburt, des Leidens, der Erlösung, der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus betrachtet und gefeiert hatte.

Jesus selbst führt uns durch Seine Predigt und Sein Wirken hier auf Erden immer tiefer ein in die Erkenntnis Seines heiligen Amtes als der erwartete „Messias und Herr“, der zugleich Retter und „Heiland“ für uns Menschen sein will in der seit dem Sündenfall oft so heillos erscheinenden Welt! Und die Kirche stimmt ein in die Freude über das ihr durch Jesus Christus geschenkte neue Leben im Heiligen Geist!

Warum ist in der Welt so wenig Heil? Weil sie sich leider einst und dann auch immer wieder neu von Gott abgewendet hat! Die

frohe Botschaft, die Jesus nun verkündet, ist die, dass Gott die Menschen nicht für immer ihrem eigenen traurigen Schicksal überlässt, sondern dass Er sie neu heil machen will und sie neu ruft in Sein „Reich“, wo sie ihr Heil und wahres und ewiges Leben finden sollen und dürfen!

Das Kommen Jesu in unsere Welt erscheint deshalb wie das Aufstrahlen eines neuen Lichtes in einer der Finsternis und der Sünde verfallenen Schöpfung: „Das Volk, das im Finstern sitzt, sieht ein helles Licht; denen, die wohnen im Land des Todesschattens, strahlt ein Licht auf“ (Mt 4,16). So beschreibt der Evangelist Matthäus mit einem Zitat aus Isaias (9,1) den Anfang des Wirkens Jesu, nachdem er darauf hingewiesen hat, dass Isaias hier genau das „Land Zabulon“ und das „Land Nephtalim“, also den „Landstrich gegen den See hin“ (Mt 4,15) erwähnt hat, in dem Jesus Sein Wirken begann, nachdem er „die Stadt Nazareth“ verlassen und „Seinen Wohnsitz in Kapharnaum am See“ genommen hatte.

In diesem Sinn verkündet und vermittelt nun auch die Kirche den Menschen die Möglichkeit einer Teilhabe am Reich Gottes, das letztlich ein Reich des Himmels und einer kommenden Herrlichkeit ist, das in dieser Weltzeit immer der Vollendung entgegensieht, aber mit dem Kommen Jesu hier und jetzt schon Anfang und Gestalt annimmt. Die katholische und von Jesus Christus ins Leben gerufene Kirche ist so durch die Gnade Gottes ein Werkzeug des Heiligen Geistes, der uns durch Wort und Sakramente zur Gemeinschaft mit Gott im Reich des Himmels beruft und befähigt!

Freilich, auch andere Religionen kennen eine gewisse Gemeinschaft der „Gläubigen“, wie zum Beispiel der Islam, oder verstehen sich als „Volk Gottes“ wie Israel. Was unterscheidet das Reich Gottes, das Jesus verkündet, von diesen Vorstellungen und inwiefern geht es über dieses Konzept oder einer bloßen Gemeinschaft von Gleichgesinnten oder bloßen Volks- oder Glaubensgenossen weit hinaus?

Betrachten wir die verschiedenen nichtchristlichen „Religionen“, so erkennen wir schnell ihren Mangel an wahrer Offenbarung Gottes. Ihre Beziehung zu Gott bleibt so immer sehr äußerlich und auf die Befolgung von „äußeren“ Geboten beschränkt. Wahre Gotteserkenntnis wird in der Regel als unmöglich gesehen, und eine wirklich innere Beziehung zu Gott wird letztlich auch nicht angestrebt, weil Gott ohne die wirkliche Offenbarung Seiner selbst der menschlichen Vernunft und Erkenntnis verschlossen ist. Die „Wahrheit“ Gottes erscheint so verschieden von der Wahrheit der Menschen, dass Gott letztlich notwendig für die Menschen ein Fremder bleiben muss!

Einem „fremden“ Gott, der zwar vielleicht als groß und mächtig vorgestellt wird, der sich uns aber nicht von Angesicht zu Angesicht offenbart, der nicht in unserer eigenen Sprache klar und verständlich mit uns spricht, dessen Willen und Gebote wir zwar erfüllen sollen, dessen innerstes Herz wir aber nicht verstehen und erkennen können, dem werden wir nie in wahrer Gemeinschaft und Liebe verbunden sein können. Wir bleiben ohne das Kommen Gottes in unsere Welt und ohne Seine Erscheinung hier auf Erden letztlich von Gott und der eigentlichen Wahrheit immer mehr oder weniger abgeschnitten und getrennt. Gemeinschaft im eigentlichen und wahren Sinn mit Gott, wie sie uns Jesus Christus gebracht hat, ist für Heiden unmöglich!

Diese Kluft zwischen dem Menschen und Gott finden wir aber nicht nur in polytheistischen „Naturreligionen, die alles Mögliche als „göttlich“ oder als „Gott“ verehren und so den Bezug unserer Vernunft auf eine letzte und absolute Wahrheit, die nur Gott selbst sein kann, noch kaum reflektieren. Diese „Fremdheit“ des Menschen Gott gegenüber sehen wir auch in „monotheistischen Religionen“ wie dem Islam, der zwar nur einen

einzigen „Gott“ gelten lässt, letztlich aber nur eine sehr unreflektierte und irrationale Beziehung zu diesem seinem Gott und Seinen Geboten verkündet und lebt. „Allah“ gilt zwar als in gewisser Weise als „Allerbarmer“, aber letztlich bleibt eine wahre und innige Beziehung des Menschen zu Gott wegen dessen irrationalen und dem Menschen letztlich verborgenen Wesens unmöglich. So ist auch das, was als „Paradies“ für die „Gerechten“ nach dem Tod erwartet wird, nicht in erster Linie wahre Liebesgemeinschaft mit Gott, sondern wird als „Freude“ an irdisch vorgestellten sinnlichen Genüssen beschrieben und verkündet. Auch hier gibt es keine wahre und tiefere Erkenntnis Gottes, weil auch der Islam eine wahre Verbindung Gottes mit Seinem Geschöpf, dem Menschen, wie sie uns Jesus Christus durch Seine Menschwerdung ermöglicht hat, radikal abgelehnt wird!

Ja sogar die Gemeinschaften der Protestanten leugnen in ihren Grundsätzen die Möglichkeit einer wahren Liebesbeziehung zu Gott, insofern sie den Menschen auch noch nach der Taufe als total verdorben und menschliche Vernunft mit Luther nur als „Hure“ sehen, die zu keiner wahrhaft übernatürlichen Erkenntnis und damit auch zu keiner wahren (Liebes)Beziehung zu Gott fähig ist!

Einzig das vorchristliche Judentum, das im Glauben an einen wahren Bundesschluss Gottes mit Seinem Volk lebte, der nur möglich war, weil Gott dem Menschen nicht fremd bleiben wollte, sondern sich seit Erschaffung der Welt selbst immer wieder in Wahrheit“ als der Lebendige oder der, der ist („Jahwe“), geoffenbart hatte, kennt eine gewisse innere „Verwandtschaft“ und mögliche innere Beziehung zu Gott und zu Seiner Heiligkeit, an der auch wir grundsätzlich Anteil erhalten können und sollen. Nicht umsonst finden wir im Alten Testament schon die Bezeichnung „Vater“ für Gott, allerdings nur vereinzelt und noch nicht in der grundlegend vertrauten und sehr persönlichen Anrede und Bedeutung, die uns Jesus Christus dann im „Vaterunser“ gelehrt hat (Mt 6,9-13; vgl. Weish 14,3 und Sir 23,1). Im Alten Testament wird an mehreren Stellen auch mehr oder weniger deutlich bereits verkündet, dass am Ende Gott selbst es sein wird, der kommt, um die Menschen zu erlösen (vgl. Is 35,4: „Siehe, euer Gott! Die Rache kommt, Gottes Vergeltung, Er selbst wird kommen und euch erlösen!“ - vgl. Bar 3,36-38: „Das ist unser Gott; keiner gilt neben Ihm. Er hat jeden Weg zur Weisheit erkundet, hat sie Jakob, Seinem Knecht, verliehen und Israel, Seinem Liebling. Hierauf erschien sie“ – also die Weisheit Gottes, d.h. Er selbst - „auf Erden und wandelte unter den Menschen!“).

Doch auch diesem vorchristlichen Judentum blieb Gottes Antlitz und Herz noch weitgehend verborgen, was zur Hoffnung auf eine endgültige Offenbarung Gottes und des Kommens eines Messias und eines Erlösers, der uns in alle Wahrheit Gottes einführt, um uns die Anteilnahme am wahren Leben in Gott zu ermöglichen, beitrug und das Flehen um das Kommen eines solchen „Messias’“ förderte!

Diese Erwartung einer vollkommenen und unmittelbaren Offenbarung Gottes ist also schon in den Schriften des Alten Testaments erkennbar. Israel verstand sich durch den Bund, den Gott mit den Vätern geschlossen hatte, als Volk Gottes, so dass es ursprünglich auch eines irdischen Königs nicht bedurfte. Später verband sich die Vorstellung eines Messias auch mit der Vorstellung eines Königs. Jesus greift diese Idee eines Reiches Gottes auf und erfüllt sie mit neuem Leben, allerdings in einem Neuen Bund und auf eine neue Weise, die alle menschliche Erwartung sprengte und übertraf!

In Seinem Leben hier auf Erden führte Jesus Seine Jünger behutsam dahin, zu verstehen, wie das erwartete Reich im Plane Gottes und in einem neuen Bund sich offen-

baren sollte, nicht mehr nur im Bund mit einem einzigen erwählten Volk, sondern im Aufruf an alle Menschen zur Umkehr und damit zu einer neuen, gnadenhaften Kindschaft Gottes! Diesen Neuen Bund schloss Jesus mit Seiner Kirche am Vorabend Seines Todesleidens in der Hingabe Seines Leibes und Blutes für uns. Und durch Seine Kirche will Er diese Seine Liebe und Seine Gnade auch anderen Menschen offenbaren und so Anteil an einem neuen Leben in Seinem Reiche schenken.

Jeder Mensch hier auf Erden muss sich notgedrungen mit Tod, Moral und Leben nach dem Tod auseinandersetzen, damit verbunden dann natürlich auch immer mit der Frage nach den Forderungen einer absoluten und allgemein verbindlichen Wahrheit im theoretischen wie auch im praktischen Sinn. Der Christ weiß, dass bestimmte Antworten auf Fragen der Moral, der Existenz Gottes oder der Bestimmung des Menschen grundsätzlich auch schon der natürlichen Vernunft des Menschen, d.h. auch den Heiden ohne die übernatürliche Offenbarung Gottes, in bestimmtem Maß möglich sind, so dass auch sie bis zu einem gewissen Grad verantwortlich für gute oder schlechte Taten sind, wie es der heilige Paulus im Römerbrief beschreibt (vgl. Röm 1,18ff; 2,14f.).

Trotz dieser grundsätzlichen Möglichkeit weiß jeder Mensch aber auch um die Not eines Lebens ohne die wahre Offenbarung Gottes und ohne die Erkenntnis und Annahme der erlösenden Liebe Christi. Auch das bringt Paulus in seinen Briefen wie auch die ganze Heilige Schrift deutlich zum Ausdruck. Was den Menschen am wahren Leben im Frieden und in der Freude Gottes, zu dem er ja eigentlich berufen ist, hindert, ist die Verfallenheit an die Sünde und an alles Böse in dieser Welt.

Die größte Herausforderung ist in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem Sinn von Tod und Leid. Und auch, wie diese dem Leben widersprechenden Wirklichkeiten bewältigt oder mit Sinn erfüllt werden können. Kurz gesagt, es stellt sich die Frage nach letztem Heil und wahrem Sinn in einer durch Unheil und Unheiligkeit gekennzeichneten Welt. Aus sich allein heraus kann der Mensch da keine befriedigende Antwort geben. Dennoch kann der Mensch auch schon natürlicherweise als Vernunftwesen erkennen, dass er nicht nur für die Vergänglichkeit geschaffen ist, weist doch Vernunft immer auf etwas Bleibendes hin und fordert demgemäß auch ein Ordnungsprinzip, das Gut und Böse nicht gleich-gültig nebeneinander stellen kann, sondern letztlich nach endgültiger Gerechtigkeit, also auch nach Wiedergutmachung und damit auch nach Lohn und Strafe verlangt.

Und so findet man in fast allen Kulturen oder „Religionen“ auch die Erwartung eines Lebens nach dem Tod. Damit verbunden geht es dann auch in der Regel um das „rechte“ Leben hier auf Erden, das einem hilft, dem Leid zu entrinnen und so auch zu einem „guten“ Leben nach dem Tod zu finden.

Oft geht es hier um die Belohnung oder Bestrafung schon im diesseitigen Leben, auch im Judentum. Das ist zwar nicht grundsätzlich falsch, denn Lohn oder Strafe, Segen oder Fluch für das Tun des Menschen folgen hier auf Erden oft schon wie „von selbst“ auf bestimmte Taten und wurden im Alten Testament von Gott auch vorausgesagt (vgl. Gen 2,17; Deut 11,26; 30,16). Doch Vergeltung unserer Taten bloß hier auf Erden würde nie zu wahrer Gerechtigkeit führen, weil Unrecht hier nie vollkommen wieder gut gemacht werden und auch das Gute, z.B. wenn jemand sich oder sein Leben selbst für andere hingibt, nie völlig angemessen zurückgegeben werden könnte.

Dennoch wissen wir auch aus der Heiligen Schrift, dass manche jüdische Gruppen wie die Sadduzäer zur Zeit Jesu eine rein dies-

seitige Sichtweise des Glaubens lebten und den Ausblick auf ein Leben nach dem Tod mehr oder weniger aufgegeben hatten (vgl. Mt 22,23; Apg 23,8).

Auch heute findet die Fixiertheit auf das Diesseits bei vielen Menschen wieder großen Anklang. Der moderne, oft „agnostische“ oder „atheistische“ Mensch meint, ohne Gott und ohne Verantwortlichkeit Ihm gegenüber „frei“ leben zu können, merkt jedoch oft nicht, dass er sich damit alle möglichen Arten von „Götzendienst“ einhandelt, der ihn nicht zur Freiheit führt wie der wahre Gott und das wahre Gute, sondern der ihn immer stärker in der Wertlosigkeit und Vergänglichkeit alles Diesseitigen versklavt.

Wir finden heute eine fast unüberschaubare Palette an oft unerkannten, aber dennoch sehr wirkmächtigen „Ersatzreligionen“, denken wir nur an viele Formen der Esoterik, oft im Zusammenhang mit der Fixiertheit auf einen Gesundheits- oder Jugendlichkeitskult, oder an die Vergötzung von Idolen, oder von „Stars“, von vergänglichen Konsumgütern oder von bestimmten Moderichtungen. Auch die Sucht nach Vergnügungen oder Abenteuern oder die exzessive Suche nach Luxus oder nach stets wechselnden menschlichen Beziehungen oder das einseitige Streben nach irdischem Erfolg oder nach sportlichen Höchstleistungen erreicht oft den Charakter einer „Ersatzreligion“, für die man nicht selten sein ganzes Leben opfert. All diese Bestrebungen sind auf das diesseitige „Glück“ fixiert und erfordern dementsprechend auch oft sehr viele oder sehr große Anstrengungen und Bemühungen. Die Hoffnung auf das kommende, wahre und bleibende Leben, wie es der christliche Glaube erwartet, ist unbegreiflicherweise hingegen bei vielen erstorben oder bewusst abgetötet worden. Der Mensch selbst und sein doch so vergängliches eigenes „Wohlfühlen“ oder Wohlergehen sind zum „Ersatz-Gott“ gemacht und die moralischen Werte durch Ersatz-“Gebote“ zur Erlangung anderer „Werte“ oder Unwerte verdrängt worden.

Diese Götzen und diese Ersatzreligionen machen den Menschen nicht frei, im Gegenteil: Sie versklaven den Menschen an ein letztlich wertloses oder gar wider-wertiges „Reich“ der Welt und haben viele leider auch für das Reich Gottes und für den Reichtum, den Gott uns schenken will, blind und taub werden lassen!

Auffallender- und ironischerweise kommt der Mensch, selbst wenn er Moral und die übernatürliche Ausrichtung seines Lebens ablehnt, nicht ohne irgendwelche Ersatz-Opfer an die selbst erschaffenen Götzen wie Gesundheit, Körperkult oder auch „Spaß“ aus, die um so mehr einfordern und zur Gefahr für die wahre Freiheit werden, je mehr sich der Mensch vom wahren Gott und Seiner Liebe abwendet. Je mehr der Mensch die wahre „religio“, also die klar entschiedene Rückbindung an den wahren Gott und Seine Verehrung ablehnt, desto weniger wird er mit seinem Schicksal zufrieden sein (können), weil er die Möglichkeit der liebenden Annahme von Leid im Vertrauen auf Gott nicht mehr annimmt, so dass am Ende nur ein zwanghaftes Bemühen des „Vergessens“ des Leids oder seine Verdrängung durch „psychologische“ oder körperliche Anstrengungen oder auch durch „Lebensgenuss“ oder gar Drogen als Ausweg übrig bleibt.

Leider bringt, wie man leicht sehen kann, all das dem Menschen nicht wahre Erlösung oder gar Erfüllung, weil es uns nicht wirklich vom Leid und vom Bösen befreit oder heilt! Denn Götzen, und sei es auch nur der Götze eines angestrebten und erhofften „Wohlbefindens“ für die kurze Zeit hier auf Erden, können kein wahres Leben, keine wahre Erfüllung und kein wahres Licht schenken, für das wir allerdings geschaffen worden sind!

Das erkannte einst auch Buddha. Er sah

die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, jedoch kannte er den wahren Gott und Erlöser noch nicht. So suchte er nur noch das „Nichts“, um so vom Leid hier auf Erden am Ende doch Erlösung zu finden. Doch auch dieser radikal umgekehrte Weg, der leugnet, dass der Mensch überhaupt Freude und Erfüllung finden kann und der deshalb nur noch negativ die Befreiung vom Leid, anstrebt in einem Zurücksinken ins „Nirwana“, wie es der originäre Buddhismus als „Ziel“ verkündet (der in dieser Form ebenfalls keinen Gott kennt), kann nicht Erlösung oder gar Heil für den Menschen bewirken, weil er letztlich überhaupt keinen Wert des menschlichen Lebens mehr anerkennt, sondern nur eine blinde „Befreiung“ vom Leid durch ein Zurücksinken des Menschen ins „Nichts“ anstrebt, was in sich einen Widerspruch in den eigenen Zielen des Strebens und zugleich Nicht-Strebens darstellt. Auch hier sieht man, wie ohne wirkliche Erkenntnis Gottes alle anderen positiven Inhalte, Ziele und Werte in sich zusammenfallen, ja wie Vernunft und Helligkeit im Leben verschwinden (müssen).

In den meisten „Religionen“ glaubt man allerdings an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und damit auch an eine gewisse Verantwortung, die der Mensch für seine Taten auch nach dem aktuellen Leben trägt und deren Folgen er sich stellen muss. Vorstellungen von „Wiedergeburt“, wie sie der Hinduismus kennt, gehen je nach „Güte“ des aktuellen Lebens dann von einer „Wiedergeburt“ in einem besseren oder schlechteren späteren Leben aus, monotheistische Religionen wie Christentum, Judentum oder Islam erwarten eine Rechenschaft nach dem Tod, die in einer Belohnung oder Bestrafung im Jenseits mündet. Letztlich geht es hier darum, dass der Mensch Rechenschaft wird ablegen müssen über das, was er in diesem Leben an guten oder bösen Taten vollbracht hat. Zu Ende gedacht bedeutet dies, dass es einen ewigen Richter, nämlich Gott, und nicht nur ein blindes „Schicksal“ geben kann und muss!

Auffällig: Nicht-christliche Religionen anerkennen zwar allgemein die Verantwortlichkeit des Menschen für sein eigenes Tun – indirekt somit auch eine Freiheit des Menschen, zwischen Gut und Böse entscheiden zu können. Letztlich haben sie aber keine wirkliche Antwort auf die Frage, wie die Sünde vom Menschen aus sich heraus wieder gutgemacht oder gesühnt werden kann, noch darauf, welchen Grund oder Sinn das Leid haben könnte, das nicht durch eigene falsche Taten verursacht worden ist. Und so steht am Ende von allen Religionen ohne Jesus Christus eine Art Hoffnungslosigkeit, der nur das dumpfe Ertragen von Tod und Todesverfallenheit hier auf Erden übrigbleibt.

Fast alle Religionen kennen zwar Rituale der Sühne, durch welche die Gottheit(en) wieder gnädig gestimmt werden sollen. Aber letztlich sind dies ohne den Glauben an das gnädige Handeln Gottes immer nur Versuche, welche der Furcht der Vergeltung von bösen Taten entspringen, aber letztlich niemals wirkliche Hoffnung, Erlösung oder eine wahre Befreiung aus den Schlingen des Bösen bringen, so dass sie auch die Furcht vor einem drohenden „Schwert der Vergeltung“ einer oft auch willkürlich vorgestellten Gottheit nicht wirklich aus der Welt schaffen können.

Wo Menschen den wahren Gott nicht kennen oder kennen wollen, sind die Gebote, die Vorschriften und damit auch der Charakter ihrer „Gottheiten“ leider von einer unbegreiflichen Willkür, die ein wirklich gutes Leben und erst recht eine wahre Gemeinschaft des Menschen mit solchen vorgestellten Göttern oder eine wahre innere Nähe oder Liebe zu ihnen unmöglich macht.

Die Erfüllung von Geboten ist bei solchen Voraussetzungen dann leider letztlich nur äußerlich und formal, weil die Erkenntnis von wahrer Güte und Heiligkeit fehlt. Doch

gerade deswegen werden sie zur Belastung. Menschen geraten dadurch ins „Gefängnis“ nur formaler Vorschriften, die letztlich nicht begründbar und somit auch nicht wirklich im Licht wahrer Liebe und Erkenntnis befolgt werden können.

Schlimmer aber noch ist es, dass es im menschlichen Leben nicht nur formale Verfehlungen gibt, sondern auch wirkliches moralisches Versagen, also wirkliche Verletzungen der Liebe, die immer nur annäherungsweise – und oft überhaupt nicht mehr! - durch Ersatz des Schadens, den man angerichtet hat, wieder „gut“ gemacht werden können.

Gerade hier ist die Bitte um Vergebung und der Versuch der Wiedergutmachung notwendig, leider aber oft nicht möglich oder durchführbar. Je größer die Verletzung der Liebe, desto mehr braucht es wahre Heilung, desto weniger ist diese aber einfach wieder zu erlangen!

Moralische Schuld macht zum Schuldner, Gott und seinem Nächsten gegenüber! Anders als bei bloß materiellen Schulden kann man Verletzungen der Liebe nicht einfach durch „Zahlungen“ ausgleichen. Man kann hier nur um Vergebung bitten, die einem vom Gegenüber auch geschenkt werden muss.

Schon im zwischenmenschlichen Bereich kann der Mensch sich von seinem Versagen nicht einfach wieder selbst „erlösen“ oder die zerstörte Liebesbeziehung wieder von sich aus, heilen! Er braucht die Verzeihung des anderen. Aber selbst, wenn der andere die Verzeihung gewährt, ist vergangene Schuld nicht einfach aus der Welt geschafft, sie bleibt zurück ähnlich einer Wunde oder Narbe nach körperlichen Verletzungen, die wir ja auch nicht selbst heilen oder beseitigen können, sondern die nur dann verschwinden, wenn der Schöpfer selbst wieder Heilung ermöglicht und wirkt. Schuld dem Nächsten gegenüber ist immer auch Schuld gegen Gott, dessen Geschöpf dieser ja ist. Es bleibt also immer durch die Sünde auch eine Entfremdung von Gott zurück, der ja die Liebe selbst ist und der uns die Liebe zum Nächsten auch aufgetragen hat!

Wir sehen: Die Menschheit ist durch die Sünde in große Not geraten. Der Mensch kann zwar auf natürliche Weise seinen verhängnisvollen Zustand erkennen, in den ihn das Böse führt und geführt hat, weil jede böse Tat letztlich immer auch der Vernunft und der sittlichen Wahrheit, d.h. der Gerechtigkeit und der Liebe widerstreitet, also dem heiligen Willen Gottes, der ja die absolute Wahrheit und Güte selbst ist.

Doch der Mensch kann sich nicht selbst vom Bösen erlösen oder Wahrheit und Güte dort, wo sie verletzt worden sind, von sich aus wiederherstellen. Er kann das Böse nicht rückgängig machen oder aus der Welt schaffen und muss sich entweder mit vergeblichen Versuchen von „Selbsterlösung“ begnügen (die nicht gelingen kann, sofern er ja auf die Gnade von außen angewiesen ist) oder einfach die absoluten und vollkommenen Werte der Güte und Wahrheit zu leugnen oder zu verdrängen versuchen. Oder er kann sich durch ein paradoxes Streben nach einem Zurücksinken ins „Nichts“, wie es der Buddhismus anstrebt, von den Folgen des Bösen, nämlich vom Leid zu „befreien“ suchen. Aber auch das wird nicht gelingen, weil es ja ein positives Streben voraussetzt, das in diesem „Konzept“ von Selbsterlösung ja gerade überwunden werden soll!

Letztlich kann keine nicht-christliche Religion also wirklich „Heil“ oder „Erlösung“ schenken. Denn das Hauptproblem jeder bloß „natürlichen“ Religion ist die fehlende übernatürliche Verbindung mit Gott, die nicht vom Menschen ausgehen oder „hergestellt“ werden kann, sondern die immer die Gnade und das Erbarmen, letztlich das Kommen Gottes als Heiland und Retter voraussetzt.

Nur wenn wir das verstehen, können wir auch begreifen, dass wir hier auf Erden

immer auf Gnade angewiesen sind, letztlich auf die Gnade Gottes, der allein alles wirklich neu machen kann und der die Liebe selber ist, die wir bei jeder Verletzung der Liebe besonders zurückstoßen! Verzeihung und Wiedergutmachung kann man nicht einfach „einfordern“ oder „selber machen“, sondern sie sind immer etwas, um das man bitten muss!

Sogar das Judentum vor Jesus Christus, mit dem Gott ja in Abraham einen besonderen Bund geschlossen hatte, besaß nur das Gesetz Gottes, das aber in dieser Form allein dem Menschen in Sünde nicht wirklich Heil bringen konnte, wie der heilige Paulus im zweiten und dritten Kapitel des Römerbriefes ausführt, weil gerade die Kenntnis des Gesetzes Gottes nur die Sündhaftigkeit und Schwäche des gefallenen Menschen, der noch nicht gnadenhaft im Heiligen Geist erneuert war, nur noch mehr offenbarte. Allerdings hatte dies nach Paulus den Sinn, auch dem nach „Frömmigkeit“ strebenden Menschen so die Einsicht in die eigene Erlösungsbedürftigkeit zu ermöglichen und ihn so auf die wahre Erlösung, die Gott uns in Seinem Sohn schenken will, vorzubereiten.

Nur Gott selbst kann von der Sünde erlösen und uns wieder als Seine wahren Kinder annehmen. Deshalb ist Er in der Gestalt Seines Sohnes Jesus Christus unter uns hier auf Erden erschienen, damit wir im Glauben und in der Taufe erneuert zur neuen Gemeinschaft mit Ihm finden können! „Durch den Glauben gerechtfertigt, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch Ihn haben wir kraft des Glaubens Zutritt zu dem Gnadenstand erhalten, in dem wir uns befinden. Auch rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit (der Kinder) Gottes!“ (Röm 5,1f).

Der Neue Bund ist der Bund der Vollkommenheit, weil wir in ihm durch die Gnade Gottes aus der Sünde wieder zur Liebe gerufen und im Heiligen Geist auch wieder zu wahrer Liebe fähig wurden, indem Christus für uns am Kreuz Sünde und Tod besiegt hat. „Denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen wurde!“ (Röm 5,5).

So geht die Berufung im Neuen Testament weit über das hinaus, was „Religion“ oder „Gottesfurcht“ im nichtchristlichen Sinn bedeutet. Es geht im Neuen Testament nicht nur um bloße Erfüllung von uns auferlegten, fremden Geboten, die uns, wie es „Religionen“ sonst lehren, einem mehr oder weniger „unbekannten“ Gott wohlgefällig machen sollen, dem wir innerlich – letztlich wegen unserer Sünden oder wegen Seiner Größe - fernbleiben.

In Jesus Christus beruft uns Gott wieder zur Würde wahrer Gotteskindschaft und damit zu einer Würde vertrauter Liebe und Gemeinschaft, die uns Gott „Abba“, „Vater“ nennen lässt, wie es Paulus im Römer- (8,15) und Galaterbrief (4,6) sehr schön vor Augen führt.

Die Ankündigung des „Reiches Gottes“ im Neuen Testament ist der Ruf zu einer neuen Gemeinschaft mit Gott und dem Nächsten. Darum ruft Jesus uns zur Umkehr, zu einer neuen Gemeinschaft mit Gott in wahrer Gottes- und Nächstenliebe, in welcher allein wirklich gute und heilige Früchte gedeihen können. Ein solcher Ruf ist nur dort möglich, wo sich Gott auch wirklich in Seinem eigenen Wesen und in Seiner eigenen Heiligkeit offenbart!

Die Botschaft des Neuen Bundes ist eine Botschaft der Gnade Gottes, die uns erkennen lässt, dass wir alle der Verzeihung und der Erlösung von der Sünde bedürfen, dass wir aber das Heil aus uns selbst ja nicht mehr wirken oder schaffen können.

Darum wurde Gottes Sohn hier auf Erden als einer von uns, aus einer menschlichen Mutter geboren, in völliger Entäußerung Seiner göttlichen Herrlichkeit, als Armer unter Armen, um sich selbst uns als Heiland anzubieten und uns nicht durch unser Tun,

wozu wir ja ohne Ihn ja gar nicht fähig wären, sondern durch Sein eigenes Blut, das Er für uns am Kreuz vergossen hat, zu erlösen!

Das ganze Evangelium zeugt davon, dass Gottes „Heil“ nicht in einem nur selbstbezogenen und so nur scheinfrommen Sinn zu erlangen ist, sondern nur in der Liebe, die uns im Glauben geschenkt wird und uns zur Hoffnung auf das Reich des Himmels befähigt.

Was dieses Himmelreich ist, verdeutlicht Er in vielen Gleichnissen. Es ist wie ein Schatz im Acker, den jemand findet (vgl. Mt 13,44), wie ein Senfkorn, das von sich aus lebendig zu immer größerer und erhabenerer Gestalt in der Welt heranreift (vgl. Mt 13,20), wobei es nicht äußerlicher Macht bedarf, weil es letztlich in uns und unter uns als gnadenvolle Wirklichkeit Gottes sichtbar die ganze Wirklichkeit umgestaltet und das Angesicht der Erde erneuert.

Es entspringt den Gnadenquellen, die Jesus Christus Seiner Kirche in Seinen Sakramenten anvertraut hat, aber es ist weit mehr als nur eine hier auf Erden von gebrechlichen Menschen geformte Gemeinschaft. Das Himmelreich ist eine durch die Gnade Gottes neu ermöglichte tiefe und innerliche Gemeinschaft mit Gott und mit den glaubenden Menschen. Es stellt uns die Kirche in ihrer endgültigen Gestalt vor Augen, wie sie nach dem Endgericht am Jüngsten Tag in vollendeter Gestalt erscheint, das „neue Jerusalem“, das keinen Tempel mehr braucht, weil Gott selbst in ihm wohnt!

Jesus verkündet zwar, „das Himmelreich ist nahe“, aber er lässt uns zugleich täglich im Vaterunser auch flehen: „zu uns komme Dein Reich!“ Es wäre also ein Missverständnis, das Himmelreich, das Jesus meint, mit einem Reich menschlicher Größe hier auf Erden zu verwechseln oder gleichsetzen zu wollen. Es geht nicht um einen „Gottesstaat“, der sich hier auf Erden immer notwendig auch durch menschliche Schwachheit auszeichnen würde und ihr wenigstens auch teilweise unterworfen bliebe, sondern es geht um das Reich Gottes, in dem Gott selbst wirklich als König herrscht und das so letztlich nicht mehr dieser Erde verhaftet bleibt, sondern schon ein Reich des Himmels ist, an dem wir allerdings in der Gnade des Heiligen Geistes, den wir in der Taufe empfangen haben, auch hier auf Erden schon Anteil haben sollen und dürfen! Insofern sagt Jesus auf die Frage, wann denn das Reich Gottes komme: „Das Reich Gottes kommt nicht in sichtbarer Weise. Man kann auch nicht sagen: Hier ist es oder dort. Denn seht, das Reich Gottes ist unter euch“ (Lk 17,20f.).

Das Reich Gottes ist unter uns, weil Jesus Christus unter uns lebt und uns Sein Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe immer neu und immer tiefer gibt! Reich Gottes bezeichnet so die neue Gemeinschaft Gottes mit Seinen Kindern, die Er sich in Seinem eigenen Blut geheiligt und zu einem neuen Leben in einem Neuen Bund befähigt hat.

Das ist viel mehr, ja etwas ganz anderes als nur eine sichtbare äußere Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die ja auch der Islam, besonders aber das Judentum in seinem Verständnis als Volk Gottes kennt, wo der Mensch aber weiterhin als Sünder letztlich fern von Gott bleibt. Im Judentum war es zwar klar, dass die eigentliche Erfüllung des Willens Gottes in der Liebe bestehen soll, wie es der Bundesschluss und die Offenbarung des Willens Gottes im Alten Testament ja verkündet und nahelegt.

Allerdings wurde erst mit Jesus Christus die vollkommene Erfüllung des Liebesgebotes möglich, weil Er uns selbst Seine Liebe bis zum Ende erwies und uns so aus den Fesseln Satans und der Sünde wiederbefreite! So offenbarte Gott Seine Liebe in Seinem Sohn durch den Heiligen Geist, damit auch wir in diesem Seinem Heiligen Geist zu einem neuen Leben der Liebe fähig wurden!

Das Neue Testament ist also nicht einfach eine „Gebrauchsanweisung“ zur äußeren Erfüllung von Geboten, durch die wir für uns das Heil erreichen sollen, sondern es ist der Neue Bund, der einen Bund der Liebe Gottes mit uns Menschen darstellt, der wahren und vollkommenen Liebe im Heiligen Geist, der wir uns im Glauben öffnen, und die wir aller Welt bezeugen sollen, damit auch diejenigen, die jetzt noch fern der wahren Offenbarung Gottes leben (müssen), ebenfalls Anteil finden können an Seinem Reich, einem Reich des neuen Lebens in Gott, voll der Gnade und des Friedens im Heiligen Geist!

Thomas Ehrenberger

Ehe und Keuschheit

■ Es fällt ja historisch gesehen auf, dass die Forderung nach der Ehescheidung zu den ersten und zentralsten „Geboten“ jeder sozialistisch-freimaurerischen Gruppen und politischen Bewegungen gehörte, die schon vor über zweihundert Jahren begonnen hatten, sich dafür einzusetzen, die damals bestehende staatlich-gesellschaftliche Ordnung ausdrücklich aufzulösen und dafür dann auch die Methode der Revolution als eines gewaltsamen und blutigen staatlichen Umsturzes verwendet haben.

So sah nach der Französischen Revolution die reformierte Gesetzgebung in Frankreich vom 20. September 1792 vor, dass eine Ehe nicht nur im Einvernehmen von beiden Partnern, sondern auch auf einseitigen Wunsch nur eines der Ehepartner geschieden werden konnte. Also auch gegen den Willen des anderen Partners. Zuvor gab es ja in Frankreich als einem katholischen Land keine Ehescheidung. Denn im Normalfall ist eine gültig geschlossene Ehe nach katholisch-biblischer Lehre unauflöslich.

Und auch nach der Oktoberrevolution in Russland wurde mit einem Dekret vom 16. (29.) Dezember 1917 der Kirche die Zuständigkeit in Sachen Ehescheidung genommen (die nach dem orthodoxen Kirchenrecht in ganz bestimmten Härtefällen möglich war) und dem Staat übertragen. Die Behörden, die nun eine Ehe scheiden durften, waren lokale sowjetische Gerichte und Standesämter. Um einen Antrag auf die Ehescheidung zu stellen, musste die Person weder einen Grund für die Scheidung angeben noch Beweise anführen. Der Richter hörte sich bei der Verhandlung beide Ehegatten an. Es genügte der Wunsch nach Ehescheidung nur eines der Ehegatten. Für die Ehescheidung durch das Standesamt bedurfte es der Zustimmung beider Ehegatten. Somit wurde in Sowjetrussland eine freie Ehescheidung eingeführt. Die ursprüngliche Auffassung der Ehescheidung war im Sowjetrecht wegen ihres Liberalismus revolutionär.

Da die christliche Gesellschaftsordnung ausdrücklich auf der Ehe als der Keimzelle der Gesellschaft und ihrer prinzipiellen Unauflöslichkeit beruht, fokussierte man sich seitens der Feinde der Kirche und einer gesunden Ordnung auch so verbissen darauf, die Ehe zu bekämpfen bzw. die völlig frei zu praktizierende Sexualität generell zu propagieren und sie auch bewusst als ein Mittel zur Entfremdung der Menschen von Glauben und Kirche einzusetzen. Führt ja in vielen Fällen eine schwere Sünde gegen das 6. Gebot Gottes im ersten Schritt tatsächlich zur nicht unbedeutsamen Erlahmung des Glaubenslebens.

Denn ein Mensch, der gerade auch im Hinblick auf seine Geschlechtlichkeit weniger bis kaum oder überhaupt keine Grenzen zu kennen und einzuhalten hätte, tritt in Entsprechung zur betreffenden Erfahrung

auch weniger bis kaum für christlich-katholische Glaubenswerte ein. Zumal da man heute für die Werte der Ehe und der christlichen Keuschheit nur in ausdrücklicher Opposition zum vorherrschenden Zeitgeist eintreten kann, der sich aber gerade die in jeglicher Hinsicht durchzuführende Enttabuisierung der Sexualität auf die eigenen Fahnen geschrieben hat und diese wie eine Monstranz vor sich herträgt. Man denke dabei z.B. nur an die heute im Westen immer häufiger wahrzunehmenden Aufrufe der Grünen und Linken nach der weitestgehenden Entkriminalisierung der Pädophilie, also der geschlechtlichen Aktivitäten der Erwachsenen *mit Kindern*, und da auch *mit kleinen Kindern*!

■ Im Folgenden soll ein etwas ungewöhnlicher Vergleich gezogen oder eine Analogie angesprochen werden, um die enorme Bedeutung der Ehe und ihrer Unauflöslichkeit bzw. der christlichen Haltung der Keuschheit in ihrer Wirkung auf das innere Gleichgewicht des Menschen und auf das gesunde Funktionieren der menschlichen Gesellschaft generell anschaulich zu machen.

Man schaue sich einfach mal die *menschliche Haut* an. Sie ist glatt und über den ganzen Körper gezogen. In ihr und an ihrem Zustand erkennt man unter anderem auch die Schönheit eines Menschen. Besonders bei Kindern und jungen Menschen ist sie ja, allgemein menschlich gesehen, so zart und anmutig.

Aber macht man nur einen kleinen Stich oder nur einen vorsichtigen Schnitt in sie, fließt sofort Blut heraus. Geht der Schnitt, etwa bei Operationen, etwas tiefer, fließt das Blut mengenweise und es wird Gewebe bzw. es werden Organe sichtbar und die ganze ästhetische Anmut der Haut und des menschlichen Körpers ist komplett pfutsch! Stattdessen erblickt man eine solche Realität des menschlichen Körpers, die alles andere als schön, ja sogar ekelig ist und nicht wenige von uns bei ihrem Anblick einfach in Ohnmacht fallen lässt.

Und wenn man bedenkt, wie viele Mikroorganismen und anderes Zeug dieser höchst unappetitlichen Art der menschliche biologische Körper sein eigen nennt und welche chemisch-biologische Prozesse sich da ereignen, dann will man es oft gar nicht genauer wissen. Hat man als Nichtmediziner keine Berufung erfahren, dies alles zu studieren und zu verstehen, könnte man den menschlichen Körper gesehen als wenig anziehend finden.

Aber eben all das wird sonst *von der Haut abgedeckt* und verleiht dem Menschen eine Art von Eleganz, die an sich schön und anmutig ist. Eine analoge Funktion übt, jetzt mal geistig gesehen, die *Kleidung des Menschen* aus. Wie elegant sehen viele Menschen in ihren verschiedenartigen Uniformen oder einfach schönen Gewändern und Kleidungsstücken aus. Und muss man dann z.B. als Arzt oder Krankenschwester dieselbe Person als Patienten bitten, sich auch nur oben frei zu machen, ist in den allermeisten Fällen die betreffende Eleganz komplett pfutsch.

Denn es treten dann in vielen Fällen sofort die gesamten Fettpölsterchen und verschiedenartigsten Deformationen des Körpers ans Licht, die jeder von uns auf die eine oder andere Weise hat. Und dann vor allem mit zunehmendem Alter oder nach erlittenen ernsthafteren gesundheitlichen Einbrüchen! Dann erkennt man den Sinn des bekannten Spruchs: „Sic transeat gloria mundi“ – „So vergeht der Ruhm der Welt“!

An sich bedeutet ja die aufgrund menschlicher Erfahrung geformte Weisheit, die Kleider würden den Menschen machen, unter anderem auch, dass man Menschen auch stark nach ihren Kleidungsvorlieben beurteilt. Zugleich sollte uns diese Erkenntnis veranlassen, sich auch nicht so leicht hinters Licht führen und alles nur von betreffenden Äußerlichkeiten abhängig sein zu

lassen. Unser betreffender geistiger Blick sollte da schon tiefer gehen.

Aber sie, die Kleider, ermöglichen uns auf bestimmte berechtigte Art und Weise auch, nicht in die ganzen sehr privaten und sogar intimen Bereiche der körperlichen Mängel und Defizite der anderen Menschen vorzudringen und dann in der Regel auch nicht geringe Enttäuschung zu empfinden. Sie sind irgendwie wie die Haut, die jetzt unseren Blick von der gesamten nicht sympathischen biologischen „Unterwelt" des menschlichen Körpers abhält und insofern eine *höchst positive Rolle* im menschlichen Zusammenleben spielt. Denn es gibt auch körperbezogen einen privaten Bereich und dieser sollte auch geschützt bleiben. Denn nicht jede Falte oder Fettablagerung ist für alle da.

■ Verlässt aber ein Mensch den schützenden Bereich der vernünftig praktizierten christlichen Keuschheit in Kleidung, Worten und Benehmen und stellt somit seine ganzen zweifelsohne ebenfalls vorhandenen körperlichen Reize auf die eine oder andere Weise öffentlich zur Schau, zieht er sicherlich zunächst viel Aufmerksamkeit auf sich.

Aber es ist dann doch weniger der innere und geistige Reichtum seiner Person, durch den man, falls er überhaupt vorhanden ist, überzeugen möchte, sondern überproportional stark der Appell an die menschlich-animalische Leidenschaft. Ja, diese steckt an sich in uns als den durch den Sündenfall gefallenen Menschen allen. Aber wir werden zugleich durch das sittliche Gebot Jesu ausdrücklich aufgerufen, sie unter Besinnung auf die Tatsache, dass wir Geistwesen sind bzw. mit Hilfe der Gnade Christi, unter Kontrolle zu halten und auch so Verdienste für das Himmelreich zu sammeln.

Wer aber da sozusagen unkeusch handelt, erzielt vielleicht auch insofern rasch „Erfolge", dass sich Menschen anderen Geschlechts für ihn oder sie interessieren und es schneller zu intimen Handlungen kommt oder alles auch zur Ehe führt. Aber wenn jemand durch die ganze Vorgeschichte des Kennenlernens stärker auf körperliche Reize geachtet hat, bei dem ist die Gefahr höher, dass sich bei ihm auch schneller die Enttäuschung wegen der Tatsache einstellt, dass der andere doch nicht so perfekt ist wie man es sich gedacht oder erträumt hatte, und vielleicht auch schon in jüngeren Jahren manche Mängel betreffender Art aufzuweisen hat.

Vor allem aber öffnet sich der Mensch beim Intim-Werden und Zusammenleben nicht nur körperlich für den anderen, sondern auch und noch stärker insofern, dass der jeweils andere Partner plötzlich sowohl mit den ganzen persönlich-charakterlichen Defiziten in Berührung kommt als auch die psychologisch-psychischen Instabilitäten des anderen sozusagen hautnah erfährt! Vorher hat die gesunde Distanz des insgesamt keuschen Verhaltens einen davor geschützt, in das von Lebensstürmen aufgewühlte Meer der ganzen starken Gefühle und Emotionen, der Aufregungen und Ängste, der Sorgen und Befürchtungen stärker in Berührung zu kommen.

Jetzt aber wird man damit wie mit einem Schlag intensiv konfrontiert und hat dann womöglich große Probleme damit, weil man sich darauf ja nicht wirklich vorbereitet hatte. Man hat sich *dolce vita* erhofft und erträumt, wird dann aber auch mit der weniger angenehmen Seite des Menschen konfrontiert. Es ist doch wohl kaum Zufall, dass viele Ehen schon nach einigen Jahren scheitern und die Menschen auseinandergehen.

Man hat womöglich schon zu Beginn der Beziehung den anderen zu stark auf der animalischen Ebene betrachtet und entsprechend behandelt und nicht genug Aufmerksamkeit für die Frage nach den inneren Werten und dem geistigen Reichtum des anderen aufgebracht und somit auch nicht die sich womöglich abzeichnenden Schwie-

rigkeiten und Probleme wahrgenommen. Denn wenn man z.B. überstürzt in einen See springt, ohne vorher in Erfahrung gebracht zu haben, dass die Wassertemperatur nur etwa 6-8°C beträgt, kann man sich auch schnell einen plötzlichen Herzinfarkt holen.

Die ganze Tragik einer solchen unzulänglichen Einstellung brachte vor etlichen Jahren mal ein bekannter Popsänger der Gegenwart zur Sprache. Auf die Tatsache anspielend, dass es ja viele Frauen gibt, die vor der Hoteltür eines Rockstars warten, bis ihnen Einlass gewährt werde und sie sich ihm dann entsprechend hingeben könnten, stellte er in einem Interview mit großer Traurigkeit und Enttäuschung in der Stimme fest, dass sie, diese Frauen, ja nur seinen Körper wollten, aber keine ihn als Mensch.

■ Indem aber die katholische Kirche mit Nachdruck auf den doch zentralen Wert und die tiefe Bedeutung der christlichen *Tugend der Keuschheit* verweist, wiederholt sie in ihrer Lehre nur, was uns Jesus ausdrücklich gelehrt hatte: „Selig, die reinen Herzens sind! Sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8). Somit werden wir eindringlich ermahnt, beim anderen Menschen nicht in erster Linie und zu einseitig auf seine körperliche Hülle zu schauen und sich davon etwa bei der Bildung einer Meinung über ihn zu stark beeinflussen zu lassen, sondern seine inneren Werte und Eigenschaften in Erfahrung zu bringen, um eben zu verstehen, wer er oder sie wirklich *dem inneren Wesen* und *der eigenen Gedankenwelt nach* ist.

Nur so können dann auch feste und einander tragende zwischenmenschliche Beziehungen, so etwa zuerst Freundschaften, entstehen, weil man im Prinzip dieselben zentralen Werte teilt und praktisch in dieselbe geistige Richtung arbeitet. Das ist es, was in erster Linie einen und verbinden soll. Dabei ist dann ja nicht entscheidend, wie der jeweils andere äußerlich aussieht bzw. ob er oder sie – jetzt mal übertrieben formuliert – eventuell sogar als Model in Frage käme.

Und besonders dann, wenn man das an sich berechtigte Interesse haben sollte, einen Menschen als künftigen Ehepartner zu finden, erliege man bitte nicht der Versuchung, zu große Priorität dem äußeren Aussehen des anderen einzuräumen und seine Entscheidung pro oder contra zu stark davon abhängig zu machen. Stattdessen versuche man bei Gesprächen und dem gedanklichen Austausch unbedingt herauszufinden, wovon der andere geistig jeweils lebt, was er denkt, welche Prioritäten im Leben er setzt, was für ihn den echten Reichtum im Leben darstellt, auf welche Ziele hin er letztendlich wirken möchte. Man soll ja den Menschen kennenlernen!

Sicher will man speziell beim eigenen Ehegatten immer einen Menschen neben sich sehen, der auch körperlich von schöner Gestalt und optisch attraktiv sei. Das ist ebenfalls normal. Zur gleichen Zeit ist die Interpretation dessen, was schön sei, doch auch relativ, weshalb die Entscheidung über die Frage nach der Schönheit eines anderen Menschen immer im Auge des jeweiligen Betrachters liegt. Und lernt man einen Menschen als eine zutiefst verwandte Seele kennen und schätzen, ist und bleibt er für einen immer schön. Dabei spielt dann weder die Frage nach seinem oder ihrem Gewicht noch die Beobachtung, wie sich der Prozess des Älterwerdens, dem wir ja alle gnadenlos unterliegen, an ihm oder ihr niederschlägt, noch der jeweilige Gesundheitszustand die entscheidende Rolle. Heißt es ja: In guten wie in schlechten Tagen – entweder *man liebt den Menschen* und *bejaht ihn* insofern, wie er ist, oder (doch eher) nicht.

■ Auch wenn wir alle charakterlich und von der Mentalität her verschieden sind und das auch gut so ist, ist doch der Aufruf der Kirche an ihre Gläubigen zu beherzigen, dass man möglichst nur mit einem Men-

schen die Ehe eingehen sollte, mit dem man *im Glauben und in der fundamentalen Werteausrichtung übereinstimmt*, dass untereinander in Bezug auf den eigenen Charakter und die Welt der Gefühle und Emotionen kein solcher starke Unterschied bestünde, der nach menschlicher Erfahrung keine stabile Ehe verspricht, dass man sich auch mental und interessensmäßig auf einer analogen oder wenigstens miteinander zu vereinbarenden Welle befindet.

Und eigentlich kann man dann nur so die sprichwörtlichen „Ein Herz und eine Seele" werden und somit eine tragfähige Grundlage für eine gemeinsame Zukunft finden. Und wie jede noch so schöne Blume irgendwann einmal verwelkt – der Gang alles Irdischen –, so geht auch bei uns, Menschen, einmal die schöne Jugendzeit vorbei. Werden dann beim jeweils anderen auch die ersten Falten und grauen Haare sichtbar, entstehen Fettpolstern und bekommt man es mehr oder weniger mit Übergewicht zu tun, treten Krankheiten auf und baut man mit den Jahren und Jahrzehnten gesundheitlich ab, liebt man den Menschen genauso stark oder vielleicht sogar noch intensiver, weil man ja die eine oder andere Prüfung zusammen durchgemacht und manche Hindernisse Hand in Hand überwunden hat. Und das verbindet dann ja noch stärker.

Hat man ja schon gleich zu Beginn zum Menschen und seinem inneren Reichtum Ja gesagt (und nicht primär zu seiner äußeren körperlichen Hülle) und ihm seine Treue erklärt. Versucht man dieses Ja dann weiterhin jeden Tag lebensmäßig zu wiederholen und zu bestätigen, wird einem der eigene Ehepartner mit den Jahren nur noch lieber und teurer – speziell auch als helfender Begleiter auf dem Weg zu Gott! Denn man lernt sogar, im jeweils anderen wirklich die sprichwörtliche „bessere Hälfte" zu sehen, zu erkennen und zu schätzen. Es fehlt dann einem tatsächlich etwas Wesentliches, wenn die eigene „bessere Hälfte" etwa länger weg sein muss oder irgendwann in die Ewigkeit wird abberufen worden sein. Wohl auch Ausdruck echter Liebe!

■ Sicher muss man sich beim Kennenlernen zuerst einmal gegenseitig sympathisch finden. Daraus kann sich dann je nach Entwicklung der Beziehung auch Verliebtheit entwickeln, die dann auch zum berühmten Funken führt, der auf beide überspringt. Die eigentlich doch traurige Erfahrung der Menschen besagt, dass die Liebe blind mache. Das sollte man bitte doch nicht zulassen. Man sollte nicht Hals über Kopf in die Beziehung hineinstürzen und dabei alle gesunden Vorsichtsmaßnahmen außer Acht lassen.

Am meistens hilfreich erweist sich hierbei die *Tugend der Keuschheit*! Denn sie bewirkt angesichts des traurigen Phänomens des Scheiterns so vieler Ehen nicht nur, dass man sich langsam und behutsam kennenlernt, sondern gibt den beiden an sich heiratswilligen Menschen auch die Chance, In Erfahrung zu bringen, wessen Geistes Kind man denn sowohl jeder für sich selbst als auch dann im Tandem wäre. Man kann dann ja auch begründeterweise einschätzen, in welche Richtung das konkrete Paar einander ziehen und führen wird – ob denn darin eine positive oder doch eher negative Tendenz zu erblicken sei.

So erweist es sich erst in einer solchen konkreten und an sich positiv zu verstehenden Auseinandersetzung mit einem anderen auch meistens, ob man denn wirklich eine Berufung zur Ehe hat oder sich diese in Ermangelung notwendiger menschlicher Qualitäten dazu nur irrtümlicherweise einbilde und einrede.

In einem Spruch, mit dem ich bereits vor Jahrzehnten konfrontiert worden bin, heißt es so unpopulär wie auch realistisch: „Um das Leben zu leben, müsste man nicht weniges wissen. Aber merke dir zwei gute Regeln für den Anfang. Hungere lieber als

alles Mögliche (ohne notwendige Überprüfung) zu essen. Und lieber bleib allein als mit dem oder der ersten besten.“ Denn die Ehe ist eine erste Sache. Jesus hat sie sogar zur Würde eines Sakramentes erhoben!

Deswegen muss man auch verantwortungsbewusst an sie herantreten. Ist man ehrlich zu sich selbst und dem anderen Menschen und handelt nach bestem Wissen und Gewissen, wird echte und selbstlose Liebe entstehen und das betreffende Paar samt ihrer künftigen Kinder sowohl in der Gnade Gottes als auch in gegenseitiger Liebe, Hilfe und Harmonie halten. Missachtet man aber in falscher Bestrebung und übereilter Entscheidung z.B. auch schon bei der Vorbereitung auf die Ehe etwas Wichtiges, kann sie einem viel Schmerz, Leid und Enttäuschung bereiten.

Möge also das inständige Gebet (auch in Bezug auf die Ehe und das Finden eines künftigen Ehegatten), eine aufrichtige Gewissenserforschung, die kompromisslose Fokussierung auf dem heiligen Willen Gottes sowie die Übung der Tugend der Keuschheit uns immer in der Gnade Gottes halten und vor folgenschweren Fehltritten bewahren. Und wo und inwiefern der eine oder andere begangene Fehler noch reparabel sein sollte, wird die ehrliche Reue auch noch einiges in Ordnung bringen und uns voll Hingabe Gott dienen lassen!

P. Eugen Rissling

Jesus lieben lernen

Aus dem Werk des hl. Alphons von Liguori (1696- 1787, Fest: 2. August)

(7. Teil) Die Liebe ist nicht eifersüchtig

Der von der Liebe Jesu Christi erfüllte Mensch beneidet die Großen dieser Welt nicht, sondern strebt jenen nach, die Jesus Christus lieben.

Es gibt zwei Weisen, etwas mit Eifer zu suchen, eine schlechte und eine gute. Die krankhafte Eifersucht schaut mit Neid und Traurigkeit auf Güter dieser Welt, die andere besitzen. Der heilige Eifer hat Mitleid und keineswegs Neid gegenüber den Großen der Erde, die in irdischen Ehren und Vergnügungen aufgehen. Der wahre Wetteifer richtet sich ganz auf Gott und lässt sich in diesem Leben durch nichts ablenken vom Verlangen, ihn immer mehr zu lieben; er lässt sich aneifern von jenen, die ihn am meisten lieben.

Das Ziel der Heiligen ist schon auf Erden ganz und gar das höchste Gut, das die Liebe an sich zieht, so dass der von der Liebe Gottes Getroffene sagen kann: „Du hast mein Herz berückt mit einem einzigen Blick Deiner Augen“ (Hld 4,9). Wir können an den ungetrübten Blick der Gott verbundenen Seele denken, der geradlinig darauf gerichtet ist, in allem Gott zu gefallen, im Unterschied zu den Menschen, die in vielfältiger Weise schielen, je nach den verschiedenen Zielen, die sie verfolgen: menschliches Lob und Ehre zu erhaschen, reich zu werden, den Eigenwillen zu befriedigen. Die Heiligen dagegen sehen alles im Blick auf das Wohlgefallen Gottes: „Wen hätte ich denn im Himmel? Und bin ich bei Dir, so ersehne ich nichts mehr auf Erden“ (Ps 73,25). Du, o Gott, bist mein Anteil, der einzige Herr meines Herzens.

Es genügt also nicht, gute Werke zu tun; sondern es gilt, mit Eifer darauf bedacht zu sein, sie mit reiner Absicht zu tun, allein das Wohlgefallen Gottes zu suchen. Hierbei gebührt Jesus jeglicher Lobpreis. Er hat nicht nur große Werke vollbracht, sondern hat alles gutgemacht (vgl. Mk 7,37). Viele Werke verdienen an sich Lob, doch sie

gelten vor Gott wenig oder nichts; denn sie geschehen nicht, um Gott zu ehren, sondern aus einem anderen Motiv. Gott wiegt die reine Absicht. Ich erinnere mich an einen alten heiligmäßigen Ordensmann, der im Dienste Gottes unermüdlich war und im Ruf der Heiligkeit starb. Eines Tages sagte er mir im Rückblick auf sein Leben mit Reueschmerz: „Schaue ich mir alle Werke meines Lebens genauer an, so finde ich kein einziges, das ich nur um Gottes willen getan habe." Die verfluchte Eigenliebe lässt uns ganz oder doch teilweise den Wert unserer Handlungen verlieren. Wie viele Prediger, Beichtväter, Missionare mühen sich in ihren so heiligen Tätigkeiten ab und gewinnen dabei wenig oder nichts, weil sie nicht Gott allein im Blick haben, sondern auf weltliche Ehren oder Interessen, auf eitle Gefallsucht oder den Eigenwillen schielen.

Der Herr mahnt uns: „Hütet euch, eure Frömmigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten" (Mt 6,1). Wer sich abmüht, um seine Schrullen zu befriedigen, hat als Lohn nicht mehr als ein bisschen Rauch, eine vorübergehende Genugtuung; seine Seele geht leer aus. Der Prophet Haggai sieht alle Mühen, wenn es nicht zu Gottes Wohlgefallen geschieht, als ein „Sparen in einen löchrigen Beutel" an (Hag 1,6). Die unruhige Sorge ist dabei ein Zeichen, dass man nicht ausschließlich auf die Ehre Gottes bedacht ist. Wer dagegen alles zur größten Ehre Gottes unternimmt, bleibt ruhig, auch wenn er einmal keinen Erfolg erzielt; denn er hat ja das Wichtigste erreicht: das Wohlgefallen Gottes aufgrund seiner reinen Absicht.

Folgendes sind die Anzeichen, dass man sich wirklich für Gott allein eingesetzt hat:

1. Man lässt sich nicht aus der Fassung bringen, wenn man das beabsichtigte Ziel nicht erreicht; denn wenn Gott den Erfolg nicht will, will man ihn selbst auch nicht.

2. Man freut sich an dem Guten, das andere vollbracht haben, genau so, als ob man es selbst hätte tun dürfen.

3. Man verbeißt sich nicht auf eine bestimmte Tätigkeit, sondern tut mit Freude, was der Gehorsam verlangt.

4. Nach getanem Werk hascht man nicht nach Dank und Lob; deshalb lässt man sich nicht drausbringen, wenn man Kritik einheimst, da man zufrieden ist, wenn man dem Wohlgefallen Gottes gedient hat. Empfängt man dagegen von Menschen Lob, so wird man nicht selbstgefällig; falls sich Ruhmsucht als Gefährtin anbietet, wird man ihr sagen: „Weg! Du meldest dich zu spät, da ja das Werk schon ganz und gar Gott übergeben ist."

So tritt man in die Freude des Herrn ein, das heißt, man freut sich mit Gott mit, wie es dem treuen Diener versprochen ist: „Sehr schön, du bist ein guter und treuer Knecht. Du hast das Wenige zuverlässig verwaltet… Nimm teil am Festmahl deines Herrn" (Mt 25,23). Wenn Gott uns gestattet, etwas Ihm Wohlgefälliges zu tun, was anderes sollen wir dann noch suchen? Denn es gibt für ein Geschöpf kein größeres Glück als das Wohlgefallen seines Schöpfers.

Und genau das hat Jesus mit der Ihn liebenden Seele im Sinn. „Tue ich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinem Arm" (Hld 8,6). Das Siegel des Herzens ist die reine Absicht, alles aus Liebe zu Gott zu tun; das Siegel des Armes ist, dass man bei der Ausführung alles Gott zum Wohlgefallen tut. Teresa von Avila sah im ausschließlichen Verlangen, Gott wohlzugefallen, den Weg zur Heiligkeit. Das geringste Werk, das man für Gott tut, ist unbezahlbar. Denn alles, was man um des Wohlgefallens Gottes willen tut, sind Akte der Liebe, die uns mit Gott vereinigen und die ewigen Güter erwerben.

Die reine Absicht nennt man die himmlische Alchemie, durch die aus Eisen Gold wird, das heißt, aus alltäglichem Tun wie Arbeit, Essen, Erholung, Ruhe wird das

Gold heiliger Liebe, wenn es für Gott getan wird. Von einem heiligen Einsiedler wird erzählt, dass er vor jedem Tun ein wenig innehielt und den Blick nach oben richtete. Als man ihn fragte, was das bedeute, antwortete er: „Ich will sicher sein, dass ich treffe." Damit wir treffsichere Schützen sind, hilft es viel, von Zeit zu Zeit in unserem Tun innezuhalten, um auf die Reinheit unserer Absicht achtzugeben.

Jene, die in ihrem Tun nichts anderes im Sinn haben als den Willen Gottes, erfreuen sich der heiligen Geistesfreiheit der Kinder Gottes, kraft deren sie alles unternehmen, was Jesus Christus gefällt, auch wenn die Eigenliebe oder Menschenfurcht Einspruch erheben möchten. Die Liebe zu Jesus Christus gefällt, auch wenn die Eigenliebe oder Menschenfurcht Einspruch erheben möchten. Die Liebe zu Jesus Christus gibt den Liebenden jene Freiheit, die ihnen erlaubt, sich mit dem gleichen Herzensfrieden großen oder kleinen, angenehmen oder unangenehmen Aufgaben zuzuwenden: es genügt ihnen, dass sie Gott gefallen.

Andere dagegen wollen Gott in einer fixierten Tätigkeit, an einem bestimmten Ort, mit gewissen Gefährten oder unter bestimmten Bedingungen dienen; sonst weigern sie sich oder tun alles mit Widerwillen. Sie leben in Unruhe, und das Joch Jesu Christi erscheint ihnen hart. Die wahren Liebhaber Jesu Christi haben Freude, nur das zu tun, was Ihm gefällt, wann und wo Er es will und wie Er es will, ganz gleich, ob der Herr sie in einer von der Welt geachteten Stellung oder in einem geringgeschätzten oder verachteten Leben in Dienst nehmen will. Das heißt Jesus Christus mit reiner Liebe dienen. Darum müssen wir eifrig sein im Kampf gegen die Regungen verkehrter Eigenliebe.

Dieses Freisein für den Herrn betrifft auch die geistlichen Übungen, wenn uns der Herr nach Seinem Wohlgefallen zu anderem Tun ruft. Wer die innere Ruhe verliert, falls Gehorsam oder Nächstenliebe verlangen, dass man auf die üblichen Andachtsformen verzichtet, der soll sich klar sein, dass diese Unruhe nicht von Gott kommt, sondern vom bösen Feind oder von der Eigenliebe. Gott gefallen oder sterben, das ist der Grundplan der Heiligen.

Zwiesprache und Gebet

Ewiger Vater, Dir bringe ich mein Herz ungeteilt dar. Doch mein Gott, was ist das für ein Herz! Ein Herz für die Liebe zu Dir geschaffen, das jedoch so oft sich gegen Dich aufgelehnt hat, statt Dich zu lieben. Aber dieses Herz, das einst rebellisch war, ist jetzt voller Schmerz, Dir so oft Missfallen bereitet zu haben. Ja, mein geliebter Erlöser, es reut mich, Dich geringgeschätzt zu haben, und ich bin fest entschlossen, Dir zu gehorchen und Dich zu lieben, koste es, was es wolle. Zieh mich ganz an Dich aus jener Liebe, die Du sterbend am Kreuz zu mir trugst.

Dich liebe ich, mein Jesus, von ganzem Herzen, mehr als mich selbst, einzige Liebe meiner Seele; denn es gibt außer Dir niemand, der aus Liebe zu mir Sein Leben hingegeben hat.

Der Gedanke an die Undankbarkeit gegen Dich treibt mir die Tränen in die Augen. Ich armseliger Mensch, ich war schon auf dem Weg zum Verderben, doch ich vertraue, dass Du mir durch Deine Gnade das Leben wiedergeschenkt hast. Da soll mein Leben sein: Dich stets lieben, mein höchstes Gut.

Nur eines erflehe ich: mach, dass ich Dich liebe, o unendliche Liebe!

(Mit leichten Anpassungen an die neue Rechtschreibung aus: Alphons von Liguori, Jesus lieben lernen, Brendow Verlag, Moers 1990, S. 54 – 58)

INHALT

„Wundert euch nicht, Brüder, wenn euch die Welt hasst“ 2

Gottes Reich in unserer Welt 7

Ehe und Keuschheit 16

Jesus lieben lernen 21

Impressum

Beiträge Nr. 165
August - September 2022

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen ➔ 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183